

Hopeless? Less hope? Hope!

Die zwölfe Ausgabe von Engadin Art Talks, E.A.T., fand letztes Wochenende in Zuoz statt. An diesem aussergewöhnlichen Forum für Kunst, Architektur, Design und Film beleuchteten bedeutende Persönlichkeiten aus aller Welt und verschiedenster Disziplinen das Thema «Hoffnung? Hoffnung!».

Das E.A.T.-Kuratorien-Team Hans Ulrich Obrist, Daniel Baumann, Bice Curiger, Philip Ursprung und Gründerin Cristina Bechtler lud hochkarätige Redner und Rednerinnen zu Referaten, Podiumsgesprächen und Diskussionen. Zum Nachdenken angeregt haben die Referate der illustren Persönlichkeiten. Joachim Gauck, der ehemalige deutsche Bundespräsident, setzte seine Gedanken unter den Titel «Hoffnung machen». Hans Ulrich Obrist moderierte das Gespräch «Kunst und die Suche nach Freiheit» mit Uli Sigg, dem Kunstsammler und ehemaligen Schweizer Botschafter in Peking, und Ai Weiwei, dem bekannten chinesischen Künstler von Gegenwartskunst.

Glaube als inspirierende Stütze

Im Krieg geboren und in einer Diktatur aufgewachsen ist Joachim Gauck. Der heute 83-jährige Theologe erinnert sich noch immer an auswendig gelernte, barocke Choralversen von Paul Gerhardt. Als sein Vater von den Kommunisten nach Sibirien verschleppt wurde, trösteten die Verse «Hoff, o duarme Seele, Hoff und sei unverzagt!» den elfjährigen Gauck.

Sobald Kinder denken lernen, beginnen sie auch zu zweifeln. Sein Stützlement sei der Glaube, so Gauck. Glaube sei zwar nicht allen Menschen zugänglich, aber auch anderswo könnte Hoffnung schöpfbar werden, die durchs Leben trage. Wer in der Diktatur nicht mit den kommunistischen, sozialistischen Wölfen habe heulen wollen, hätte inspirierende Menschen gebracht, die stützen. Solche Menschen könnten, so Gauck, die Eltern sein, aber auch Kunstschaffende.

Wenn junge Menschen von ihren Hockern aufstünden und nicht zuschauten, wie die Welt stets weniger lebenswert wird, stimme ihn, Gauck, dies hoffnungsvoll.

Inspiration Eltern

Einen inneren Kern in sich zu haben, der erlaubt, länger zu hoffen, trägt auch



Von links: Joachim Gauck, ehemaliger deutscher Bundespräsident, im Gespräch mit Philip Ursprung.

Foto: Stefanie Wick Widmer

den chinesischen Künstler und Menschenrechter Ai Weiwei durchs Leben. Auch er erlebte bereits als Kind, in welch starkem Gegensatz eine Diktatur gegenüber einem humanistischen Wertebewusstsein stand. Sein Vater, einst ein renommierter Dichter in China, war für zwanzig Jahre in unwirliche Gegenenden Chinas verbannt worden. Er sei physische Arbeit nicht gewohnt gewesen, habe im Winter bei klahrender Kälte, im Sommer bei flirrender Hitze Toiletten von Bauern reinigen müssen, was für ihn unerträglich gewesen sei. Da habe die Mutter gesagt: «Wir sollten denken, dass wir hier geboren sind.» Ai Weiwei mag seither das Wort Hoffnung nicht, ebenso mag er das Wort Freiheit nicht. Das seien leere Wörter. «Hopeless hope or hope hopeless», jongliert Ai Weiwei mit Worten. «Das hängt immer zusammen, denn wenn wir Hoffnung brauchen, sind wir oft hoffnungslos.» Dieses oxymoronische Wortspiel zierte die von Ai Weiwei designede Stofftasche der Engadiner Art Talks 2023.

Uli Sigg baut Brücken

Der Luzerner Uli Sigg lebte viele Jahre in China, in den 80er-Jahren setzte er sich dort für die Gründung des ersten

Joint Ventures zwischen einem westlichen Industriebetrieb und einem chinesischen Staatsbetrieb ein, den China Schindler Elevators. Sigg sagt rückblickend: «Dieses Joint Venture war der Beginn der Globalisierung von China.»

Von 1995 bis 1998 war Sigg Schweizer Botschafter in China und der Mongolei. Die Aufgaben als Botschafter, seine in vielerlei Hinsicht herausfordernd gewesenen. Was ihm half, China zu analysieren und zu verstehen, war der Kontakt zu zeitgenössischen Kunstschaufenden wie Ai Weiwei. So war es für Sigg klar, die Botschaft zu öffnen und die Wände mit zeitgenössischer chinesischer Kunst zu gestalten. «Ueli is my maker. I'm a Swiss product», das sagt Ai Weiwei an der E.A.T.

Die Architekten Herzog & de Meuron kontaktierten Uli Sigg, um sich vom China-Kenner in die fernöstliche Kultur einzuführen zu lassen, als sie am Architektenwettbewerb für das olympische Stadion in Peking teilnehmen wollten. Auf einer gemeinsamen Reise begegneten die Schweizer Architekten auch Ai Weiwei. Das war der Beginn einer interessanten Kooperation. «Zu jener Zeit entstanden in China viele Gebäude im westlichen Stil, viele So-

litarbauten. Für uns aber war klar, dass wir das chinesische Volk ansprechen wollten.» Die Hauptaufgabe von Ai Weiwei war, die Sprache und Bilder zu finden, mit denen sich das chinesische Volk identifizieren konnte. «Der Name «das Vogelnest» kam erst später, gegeben hat ihm das chinesische Volk.»

Den Traumzeiten folgen Leidenszeiten

Ai Weiwei erinnert sich: «2005 kam das Internet nach China. Ich lebte damals in einem Traumland. Meine Blogs, meine Ideen konnten Tausende lesen und diskutieren. Aber das endete 2008, als die Regierung das Netz unter Kontrolle bringen konnte.» Auf diese glücklichen Zeiten folgten für Ai Weiwei düstere. Je mehr er mit seiner Kunst für Menschenrechte eintrat, desto gefährlicher wurde er für das Regime.

In Sichuan beobachtete 2008 die Erde heftig. Über 70000 Menschen starben. Damals machte sich der Künstler Ai Weiwei auf die Suche nach den über 5290 verunglückten Schülern und Schülern. Er publizierte deren Namen, befragte Eltern. «Ich fragte die wesentlichen Fragen und forderte, das Leben zu respektieren.» Nicht zu vergessen, sich zu erinnern, das ist Ai Weiwei

wichtig. Seine unbequemen Fragen, seine politische Kunst nahm das chinesische Regime zum Anlass, Ai Weiwei 2011 zu inhaftieren. Wegen angeblicher Steuerhinterziehung verbrachte er 80 Tage in Gefangenschaft. 2015 sah sich Ai Weiwei gezwungen, China zu verlassen. Seither lebt er in Europa, zu Anfang in Berlin, inzwischen in Portugal.

Kunst und Politik

In Hongkong wurde 2021 das Museum M+, das auch von den Schweizer Architekten Herzog & de Meuron entworfen wurde, eröffnet. Uli Sigg schenkte dem Museum über 1500 Werke aus seiner Sammlung zeitgenössischer chinesischer Kunst. Darunter sind auch Werke von Kunstschaufenden, die von China censurieren werden. Eine Zitterpartie sei es nach wie vor, Kunst, die politisch nicht akzeptiert ist, auszustellen. Im chinesischen Hongkong kann Ai Weiwei nicht persönlich sprechen, aber durch seine Werke. Uli Sigg ist überzeugt, dass eines Tages seine Bilder in einem freien Hongkong gezeigt werden können.

Stefanie Wick Widmer
www.engadin-art-talks.ch

Dora Lardelli, die Frau der Kultur, ist nicht mehr

Vicosoprano Am letzten Sonntag hat die Autorin, Kulturvermittlerin und Leiterin des Kulturrarchivs Oberengadin, Dora Lardelli, den Kampf gegen ihre schwere Krankheit verloren. Sie starb 69-jährig und hinterlässt eine Tochter, die als Kulturmanagerin tätig ist.

Die Tochter eines Arztes aus Poschiavo und einer Kauffrau aus Erfurt kam am 28. Dezember 1953 in Soglio zur Welt. Sie studierte Kunsthgeschichte, klassische Archäologie und italienische Sprachwissenschaften an der Universität Basel, leitete von 1975 bis 1999 das Segantini Museum in St. Moritz, war 1981 Mitbegründerin der Vereinigung Museen Graubünden und 1988, zusammen mit dem Celerina Bildhauer Giuliano Pedretti, des Kulturrarchivs Oberengadin in Samedan, welches damals europaweit eine einmalige Archivform darstellte. Bis zuletzt leitete sie das Kulturrarchiv und präsidierte den gleichnamigen Verein. Es war ihr ver-



Dora Lardelli, hier 2021 in der Galerie La Suosta in Madulain, vor einem Bild von Jacques Guidon. Foto: Jon Duschletta

gönnt, den für diesen Herbst geplanten Umzug des Kulturrarchivs von Samedan nach Zuoz miterleben zu können.

Dora Lardelli setzte sich auch über das Kulturrarchiv hinaus unermüdlich und mit viel Herzblut für Kunst und Kultur ein, organisierte und kuratierte Ausstellungen. Sie forschte zu künstlerischen und kulturgechichtlichen Themen, referierte und publizierte reg. So zum Beispiel über künstlerische Hoteleinrichtungen der Belle Époque im Alpenraum.

Dora Lardelli erhielt 2012 den Bündner Kulturpreis für ihr kulturelles Engagement und die Kulturforschung, namentlich «in Würdigung ihres breiten Engagements für die Forschung, Präsentation und Interpretation von Kunst und Kultur, insbesondere des Oberengadins» und 2014 den Terra Grischuna-Preis. Dora Lardelli wird am 3. Februar in Vicosoprano beigesetzt. (jd)